

Was aber sollen die Reservisten- frauen tun?

Von Emmy Freundlich.

Bei der beständigen Vermehrung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch die Geldentwertung und den Warenmangel wird die Arbeiterschaft gezwungen, immer wieder in großen Kämpfen Lohnerhöhungen zu erreichen, um wenigstens zu versuchen, die Teuerung in Einklang mit dem Einkommen zu bringen. Bei den Reservisten- und Frauen sind solche Kämpfe vollständig unmöglich. Drei Jahre muhten die organisierten Arbeiterfrauen Österreichs kämpfen, bis man ihnen großmütig eine Erhöhung von 85 Heller gegeben hat, und wenn nicht das Parlament die Erhöhung auf zwei Kronen täglich beschlossen hätte, dann mühten all die Millionen Frauen, die ihren Ernährer oft schon das vierte Jahr im Felde haben, noch immer mit dem bescheidenen Einkommen von 1.65 Kronen leben. Was aber ist in dem letzten Jahre aus diesen zwei Kronen geworden? Die „Unterstützungsweiber“, wie die deutschnationalen Blätter sie nennen, haben wirklich, wenn sie fünf bis sechs Kinder haben, ein Tageseinkommen von zehn bis zwölf Kronen. Aber was können sich die Frauen dafür kaufen? Verzweifelte Frauen haben neulich ihre Kinder in die Frauenhilfsaktion Leopoldstadt gebracht und den amtierenden Frauen gesagt, sie sollten sich doch die fünf Kinder nehmen, sie wollen ihnen gern die zehn Kronen täglich geben, denn sie könnten davon nicht mehr leben. Wenn eine Kohlkräbe durch den berühmten „freien Handel“, den die Agitation der Händler für das Frühobst und das Frühgemüse durchgeführt hat, vierzig bis sechzig Heller kostet, dann mühte eine Reservistenfrau für das Mittagessen allein mindestens zwanzig Kronen zur Verfügung haben, wenn sie wirklich leben und nicht langsam, aber sicher verhungern wollte. In den früheren Jahren haben diese Frauen doch noch anderweitig Lebensmittel bekommen. Es wurden in der Frauenhilfsaktion immer Lebensmittel verteilt, nun hört es infolge des Mangels mehr und mehr auf. Früher waren auch andere Dinge noch zu haben. Kleider und Schuhe sind in den ersten Kriegsjahren reichlich verteilt und zahlreich gespendet worden. Nur verfliegen alle Nebenströme der sozialen Hilfsstätigkeit und die Frauen müssen von dem Unterhaltsbeitrag leben.

Man sagt wohl, sie können arbeiten. Und Hunderttausende Frauen arbeiten heute auch mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft, um die Familie vor vollständigem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu bewahren. Aber es gibt leider Hunderttausende, die den billigen Ratsschlag: „Sie sind doch noch jung, sie können arbeiten!“ nicht befolgen können. Da sind die einen, die kleine Kinder haben, und trotz des Geburtenrückganges sind es noch immer Tausende, die Mutter werden. Es kommen die hinzu, die ein krankes Familienmitglied haben und dieses Kind oder den Vater nicht allein lassen können, die um so schwerer unter der Teuerung leiden, weil die Wartung und die Pflege solcher Familienmitglieder viel teurer ist als jede andere Wartung und Pflege. Früher konnte man solche Menschen in Spitälern unterbringen, kranke Kinder in eine Heilanstalt senden; aber nun, wo die Kinder in Alland keine Milch haben und oft tagelang kein Fleisch, wo es vorkommt, daß die Kinder abnehmen, anstatt sich zu erholen, nun versagen auch hier alle Hilfsmittel. Dabei steigt aber die Zahl der kranken Frauen in erschrecklicher Weise. Wir wollen gar nicht von den Frauen sprechen, die alle die heftigste Noie der beginnenden Tuberkulose auf den Wangen haben und zu Häufeln anfangen; es gibt heute so viel nervenranke Frauen, die absolut nicht arbeiten können, daß ihre Not schon ein Massenelend zu werden beginnt. Dabei darf man nicht übersehen, daß diese Frauen den schwersten Kampf kämpfen müssen und daß sie dafür, daß sie und ihre Kinder den Vater für das Vaterland opfern — denn auch wenn der Vater nicht gefallen ist: wer vier Jahre seinen Mann und Ernährer in dem Schützengraben weiß, der hat wahrlich das Martyrium seiner Zeit durchkosten können bis zur Reize — nichts erhalten, gar nichts als die zwei Kronen Unterhaltsbeitrag.

Niemals ist das fürchterliche Wort der Bibel: „Dienen und schweigen lerne das Weib nach seiner Bestimmung!“ so wahr gewesen wie nun. Sie haben wahrlich alle schweigen und alle dienen gelernt, dienen gelernt bis zur entwürdigendsten Bettelei. Man muß doch nur sehen, mit welcher Hundedemut eine solche Frau bitten kann, damit man ihr doch noch irgendwo etwas zu essen für die Kinder gibt, und man muß miterleben, wie diese Frauen alle Kniffe anwenden, um sich irgend etwas zu ergattern. Die moralische Verkommenheit der Kinder wird heute leider schon vielfach von solchen verzweifelten Müttern gezüchtet, die sich nicht mehr helfen können und sagen: Wenn ich die Kinder nicht hungern lassen will, dann muß ich sie eben stehlen lassen. Gegen solche Erscheinungen helfen Kinoverbote und helfen alle Maßregeln des Zwanges nichts, auch wenn wir, wie es merkwürdigerweise so viele Jugendfürsorger ersehen, schon ein Gesetz hätten, das den Staat ermächtigt, solchen Müttern die Kinder wegzunehmen und sie irgend einer Zwangserziehung zuzuführen. Es ist heute die Jugend vor dem Verkommen nicht so leicht zu bewahren und eines der besten Mittel wäre die Hilfe für die Mutter der Kinder. Wer aber soll daran denken, daß diesen Frauen geholfen werde?

Jeder Arbeitnehmer kann die Arbeit einstellen, aber der, der von den Almosen des Staates leben muß, auch wenn diese Almosen ihm als Recht zugesprochen werden, der kann nicht seine Arbeit einstellen, der kann nicht demonstrieren; er kann nichts als schweigen und verhungern. Manche dieser Frauen sind in einem Zustand der Verzweiflung, der an die verwundeten Tiere erinnert, die sich vertriehen, um zu sterben. Aber was nützen alle Vorläge des Staates, von denen man so viel redet, für die Zeit nach dem Kriege und was bedeutet es, wenn das Ministerium für soziale Fürsorge an die Spitze des neuen Fürsorgegesetzentwurfes die Bestimmung stellt: „Jedes Kind hat das Recht, vom Staate betreut und erzogen zu werden, wenn es die Eltern nicht können“, wenn man die Kinder im Kriege vollständig zugrunde gehen läßt, um ihnen später zu helfen, wenn nichts

mehr zu helfen ist? Es wäre gewiß die Aufgabe des Ministeriums für soziale Fürsorge, dem Ministerrat die Forderung zu unterbreiten, daß dem Parlament sofort nach seinem Zusammentreten ein Antrag auf neuerliche Erhöhung des Unterhaltsbeitrages vorgelegt werde. Es muß ausgesprochen werden, daß diesmal durchaus nicht Bettelpfennige genügen; die können die Frauen nicht nehmen. Man kann die Frauen nicht dafür strafen, daß ihre Männer Soldaten sind und in den Schützengraben liegen müssen, so daß sie sich keine Lohnerhöhung erkämpfen können. Hat man die Frauen schon um ihre wirtschaftliche Existenz gebracht und hat man ihnen alles geraubt, was ihr armseliges Leben freundlich und behaglich gemacht hat, dann soll man ihnen helfen, damit sie nicht ganz verhungern. Der Staat wäre das Blut seiner Soldaten nicht wert, das vergossen wurde, der seine Soldatenfrauen nicht vor dem Verhungern schützt. Hätten wir Ordnung gemacht wie in Deutschland und nicht immer mit echt österreichischer Schlamperie alles getan, um unsere Preispolitik ins Gegenteil zu verkehren, dann hätten wir solche Steigerungen des Einkommens nicht notwendig. Man hat das Land dem Wucher preisgegeben, nun gut, so hüte denn der Staat dafür, daß er es getan hat. Nicht allein durch die Almosen, sondern durch die Tat. Gewiß wäre es allen lieber und für alle besser gewesen, man hätte den Warenwucher nicht gestattet und nicht alle Augen zwei Jahre lang zugeedrückt, um nichts zu sehen. Die man rief, die Geister, wird man nun nicht los! Billigere Waren, das wäre die Hilfe, die uns dringend not tut, die allen helfen könnte; aber wenn sie die Staatsgewalt nicht zu geben vermag, dann muß sie die Sünden der bürgerlichen Klassen, die jede Verordnungs kraft ihres Geldes ungestraft übertreten können, bezahlen und mit blanken Silberlingen ihren Verrat am Volke büßen.

Auch den wehrlosen Reservistenfrauen muß geholfen werden!